



Thema	Presseveröffentlichung Nürnberger Nachrichten
Ersteller	C. Schmidt
Datum	20.04.2015

Vorurteile stehen im Weg

Mit Handicap hat man es auf dem Arbeitsmarkt sehr schwer

Viele Menschen mit Handicap sind berufstätig. Doch auf dem ersten Arbeitsmarkt kommen die wenigsten unter. Fragen an Christian Schädinger, Mitglied im Landesvorstand der bayerischen Behindertenwerkstätten Deutschlands und Geschäftsführer der „Noris Inklusion“, die unter anderem mehr als 500 behinderte Menschen beschäftigt.

Laut Antidiskriminierungsgesetz sind Unternehmen mit mehr als 20 Mitarbeitern verpflichtet, fünf Prozent ihrer Stellen mit Behinderten zu besetzen. Bei Behörden und in der Verwaltung funktioniert dies gut. Doch noch immer zahlen viele Arbeitgeber aus der Privatwirtschaft stattdessen lieber eine Ausgleichs-abgabe. Wie erklären Sie sich das?

Christian Schädinger: Ein Grund ist sicher, dass viele in ihren Firmen immer häufiger mit sogenannten leistungsgewandelten Mitarbeitern zu tun haben. Das sind Menschen, die im Laufe ihrer Berufstätigkeit eine Behinderung erwerben. Selbst von Vertretern großer Firmen aus der Industrie und dem Arbeitgeberverband bekommen wir zu hören, dass es dadurch nur schwer möglich sei, auch noch Externe mit Behinderung zu beschäftigen. Insofern wird es nie die große Masse aus den Werkstätten sein, die in der Privatwirtschaft eine Chance bekommt.

Spielen auch falsche Befürchtungen eine Rolle, die manche davor zurückschrecken lassen, einen Menschen mit Handicap einzustellen – obwohl der vielleicht ähnliche Leistungen bringen könnte wie ein Mitarbeiter ohne nachgewiesene Behinderung?

Schädinger: Sicher haben viele noch das alte Bild im Hinterkopf, dass man einen Mitarbeiter mit Handicap nie mehr los wird. Dieses Hirngespinnst ist schuld daran, warum sich mancher Arbeitgeber gar nicht mit der Materie befasst. Erst, wenn wir anklopfen und für jemanden konkret um ein Praktikum nachfragen, dann

sehen sich die Arbeitgeber auch die Fähigkeiten an und beschäftigen sich intensiv mit dem Einzelnen. Das ist eine echte Chance für unsere Mitarbeiter. Denn sehr häufig erwächst aus so einem Praktikum ein ausgelagerter oder sogar sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplatz.

Sie sprechen die Fähigkeiten der Menschen an: Ein Ausbildungszeugnis gibt es von Behindertenwerkstätten ja im eigentlichen Sinne nicht. Das macht es für den potenziellen Arbeitgeber schwer, die Fähigkeiten überhaupt nachvollziehen zu können.

Schädinger: Das stimmt. Viele Werkstätten stellen intern Zertifikate über erworbene Fähigkeiten des Einzelnen aus. Allerdings sind es keine staatlich anerkannten Zertifikate. Im Rahmen des Berufsbildungsgesetzes werden Behindertenwerkstätten leider nicht als Ausbildungswerkstätten anerkannt.



Christian Schädinger.

In den Werkstätten werden doch auch Tätigkeiten ausgeübt, die eine Qualifikation voraussetzen.

Schädinger: Natürlich. Deshalb ist eine bundesweite Anerkennung der in Behindertenwerkstätten erworbenen Qualifikation auch eine unserer konkreten Forderungen. So könnten Menschen mit Behinderung den Sprung auf den ersten Arbeitsmarkt deutlich leichter schaffen. Bisher sind die Arbeitgeber einfach überfordert angesichts der vielen Qualifikationen, die für ihn schwer greifbar sind, wenn er die Person nicht gesehen hat.

Was gewinnt ein Arbeitgeber, wenn er jemanden mit Handicap beschäftigt – abgesehen von der Förderung?

Schädinger: Wer Mitarbeiter aus einer Werkstatt einstellt, gewinnt hoch motivierte Menschen, die ihre Leistung bringen und das soziale Miteinander in einer Firma enorm verbessern. Sie fördern dort ganz stark die Kommunikation. Denn der Gesprächsbedarf bei diesen Mitarbeitern ist einfach höher – und das färbt ab.

Interview: IRINI PAUL